

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 22 (1896)
Heft: 2

Artikel: Die Entführung aus dem Serail : oder einen Jux will er sich machen
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-432795>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 23.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Die Entführung aus dem Serail

oder

Einen Jur will er sich machen.

(Ein abessynisches Schwänklein in drei Szenen.)

I. Szene. In Crispis allerheiligstem Privatkabinett.

Crispi (zu dem Vertreter Baratieri's, Battieri): „Und ich sage Ihnen, die Sache wird famous geben.“

Signor Igli führt in Zürich und hat conseilli für das Weihnachtsbaum zu kaufen und der Bronze-Prinz des Schlafrockmanners Menello führt zu Neuenburg im Cafe Strauß beim Jäggi. Wenn der junge Abessynier beim zehnten Schöpplein Neuenburger angelangt ist, wird er aus der Residenz des schweizerischen Chocoladenkönigs entführt d. h. in's Diplomatische übersezt: er wird zu einem opulenten Neujahrsdiner mit abessynischen Spätzlein eingeladen, das unsere Kolonialregierung momentan auf den Traktanden hat. Nach dem Desert hebt man sich ihn zum Probeschuh auf, d. h. in's Diplomatische übersezt: man behält den Bronze-Prinzen als Pfandobjekt, bis sein Papa — na, Sie wissen ja schon!“

Battieri (pathetisch): „Ich bewundere Ihren Scharffinn!“

Crispi: „Dafür bin ich auch der Cazzaroni-Bismarck!“

Battieri: „Und die Schweizer, was sagen wohl die zu dem Handkehrumstreit? Werden sie nicht am End' Dennler-Magen-erbittert sein? (mit furchtbarem Verdacht) Wenn es setzte einen Cravalo à la Bärenplatz — es ist nicht zum Ausdenken.“

Crispi: „Die Republik wird froh sein, einen Prinzen weniger beherbergen zu müssen, es wäre denn, daß die schwanzangestrichenen lieber gesehen würden. Nein, nein, — lieber Generalinski, nur keine Angst! Suchen Sie sich nur den richtigen Regisseur aus, der den „kleinen Sylvestterroman“, wie der „Bund“ unsfern Jur nachträglich nennen wird, in Szene zu setzen.“

Battieri: „Da nehm' ich den Dr. Traversi, der macht gern auf Staatskosten ein kleines Spritztürchen durch den Gotthard.“

Crispi: „Na — Versi braucht er gerade nicht zu machen, wenn er nur im diplomatischen Schwundel sein versift ist.“ (zieht sich in den Alkoven zurück.)

2. Szene. Im Cafe Strauß zu Neuenburg.

Prinz Gugsa und seine zwei Kumpane. Der Wandkalender zeigt den 24. Dezember.

Prinz Gugsa (ein Champagnergläslein in der Hand): »Funiculi-funicula! Tirallalla-vidibumm“

Seine Gespielen (ein abessynisches Volkslied parodirend): „Es war einmal ein König, der hat einen großen Floh.“

Prinz Gugsa: „Soll das öppen eine kleine feine Draufanspielung auf meinen Alten sein?“

Seine Gespielen: „O du abessynischer Prinz du, ein Citat ist's aus dem „Faust“, — sonst nichts!“

Prinz Gugsa (ängstlich): „Ist das „Faust“ von Professor Igli?“

Seine Gespielen: „Im Gegenthil von Goethe. Dessenungeachtet soll der flotte Reisekonkel leben und unsere Freiheit daneben! Evviva la Svizzera!“

(Dr. Traversi eintretend.)

Dr. Traversi (für sich): „Aha, so so, aha! Jetzt steh mir bei, Fischerse Klugheit! (laut) Prost, prost, meine Herren! Noch mal fidel im alten Jahr, was?“

Alle drei (mit Indianergeheul): „Der Wenzel kommt, der Wenzel kommt, der Wenzel ist schon da!“

Traversi: „Aber so schreien Sie doch nicht so, wir sind ja nicht im Casino zu Auerfisl. Sie haben im Gegenthil ja alle mit einander die Bronchitis! (dem Prinzen in den Hals guckend) Sie besonders, Herr von Gugsa, Sie haben überdies da den Gluggar! Wenn dem sauberen Kleeblatt das Leben lieb ist, so hat es sich sofort einem Klimawechsel zu unterziehen und von der mildstrahlenden Sonne Homers bescheinen zu lassen. Eine Luftveränderung wird Ihnen gut thun, Sie müssen an die Riviera, so um Neapel oder Massanah herum!“

Prinz Gugsa (lallend): „Massieren auch noch? Na, meinetwegen — wenn mir il dottore Igli nichts merkt. — Funiculi-funicula! Auf nach Valenzia! (Alle ab.)

3. Szene. Vor dem Bundespalast in Bern.

1. Bundesstadtkorrespondent: „Wissen Sie das Neueste? Ha, sie sind weg, verdünftet, — großartiger Skandal! Droben (auf's Bundespalais deutend) sind sie außer sich vor Entsetzen. Denken Sie, einen Prinzen am heiterhellen Tage entführt!“

2. Bundesstadtkorrespondent: „Aber ich glaube vielmehr . . .“

1. Bundesstadtkorrespondent: „Pst, pst! Kein Mensch darf von der fatalen Geschichte wissen, am allerwenigsten die Lefer der von uns bedienten Blätter.“

2. Bundesstadtkorrespondent (zusammenzuckend): „Bedienten blätter?“ Herr Coliga, Sie werden beleidigend!“

1. Bundesstadtkorrespondent: „Pst, pst! Provovieren Sie doch keinen Auflauf! Da oben streckt ja schon ein Bundeswaibel seine Schnitzmaschine zum Läuferlein hinaus. Also was sagen wir: Entweder: Die jungen Abessynier hätten sich an zu vielem Chokoladengenüg (Metame für Suchard und Kohler) den prinzlichen Magen verdorben, oder sie seien zur unwiderrücklich letzten Aufführung von „Max und Moritz“ nach Zürich gereist, oder Prinz Gugsa habe seinen Weisheitszahn durchaus in Neapel plombieren lassen wollen — oder sonst etwas Glaubwürdiges! Ach, da kommt Kollege Bleßkist, der immer ein Indiskretionen aufschnappt: (zu dem vorbeikommenden 3. Bundesstadtkorrespondenten:) Nun, was gibts Neues?“

3. Bundesstadtkorrespondent: „Das Neueste ist, daß wir uns alle blamirt haben. Dem Kerlen war die Neuenburger Schulfrühsere verleidet und drum nahmen sie Reifhaus, in der Voraussetzung, als Pfandobjekte recie Geiseln ein fideleres Leben führen zu können, als in der Schweiz, wo ihre Juchtenlederhaut den Schmerz doch nicht ertragen hätte. Da sie zudem ihre Rechnungen und Steuern stets bezahlt haben, sieht der Bundesrat nicht ein, weshalb man wegen der drei Lederstrümpfer mit Italien anbandelt sollte. Auch im Bundespalast ist man gerne maccaroni à la napolitaine, was höchst wahrscheinlich nicht mehr zu so billigem Preise möglich wäre, wenn Italien uns den Krieg erklärte.“

1. Bundesstadtkorrespondent: „Stimmt, stimmt! Auch ich liebe die Mafaroni, wenn sie gekocht sind.“

2. Bundesstadtkorrespondent: „Über unsre Depeschen?“

3. Bundesstadtkorrespondent: „Die werden beim Müthenberg geboren. Dort gibts Mafaroni mit Tomatensoße! Folgen Sie mir, meine Herren!“

(Alle nach der Kesslergasse abschwendend.)

Stadttheaternoth in Weizwohlwo.

Du lieber Himmel, heiliges Gewitter,
Wie geht es dem Theater bitter;
Und durch die Stadt erschallt ein Schauerton
Von äußerst nöthiger Subvention.
Wir sehen leider im Theater
So selten mit der Mutter einen Vater,
Und selten bei der Tochter einen Schatz
Und nie bestellt der Sohn sich einen Platz
Ihn locken Jäg und toller Tingeltangel,
Ein feiner Sport und sonst ein süßer Angel;
Wo doch das Schauspielhaus zu jeder Frist
Der allerfeinsten Heiratstempel ist;

Und wenn es tragisch geht und schön moralisch
Bleuchtet mir den Hintergrund bengalisch.
Wo bleibt das Pfarramt? — Wo der Rechtsagent?
Der Herr Professor? — Bombenelement.
Der Fabrikant? Und wo die Millionäre?
Wo Jeder doch für uns so nöthig wäre!
In Logen für den Rang und im Parquet
Da macht die Käse kein Kaninchen fert!
Die Seitengallerien und die Mitte
Sind nie so voll wie sonst nach alter Sitte;
Die Stühle gähnen schenflich im Parterre,
Im zweiten Stocke sitzt ein kranker Herr;

Es sind allein die braven Mittelklassen,
Die uns noch gern ein wenig leben lassen;
Dagegen scheitert uns die Jüdllichkeit.
Wie heißt? — ist dees a Geschäft vor uns're Leit?
Thioter ist vor Israel net nobisch,
Viel besser schmackt a Leberwerscht mit Knobisch!
Subvention! verbüte bösen Putsch!
Sonst macht sich das Theater fertig, frisch!
Subvention sei fruchtbar und voll Glück,
Damit sich wende all' das Mißgeschick.
Subvention — wir brauchen Brod und Geld.
Wo nicht — die Musik schweigt, der Vorhang fällt!

Lohnt nicht.

Ein Amerikaner bemüht sich, vermittelst des Mikrofons die Sprache der Fliegen zu studiren.

Und wenn er es wirklich herausbekommt, was diese frechen kleinen Bestien sprechen, können es doch nur unverschämte Redensarten sein.

Frage.

Weshalb sind die sog. Arbeiten des Hercules nicht gar so hoch zu taxiren? —

Antwort: Weil er bloß den Stall eines Königs und nicht denjenigen der franz. Republik zu reinigen hatte.